Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 15 (1911)

Artikel: Ein Frühvollendeter

Autor: Weniger, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573009

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Frühvollendeker.

Nachbrud (ohne Quellenangabe) berboten.

Bum Undenfen an Otto Weniger.

Mit zwei Runftbeilagen, einem Selbftbildnis und fieben weitern Reproduktionen im Tegt.

Er war ein Künstler, wie er ein Mensch war: ehrlich und treu, bei aller Lebensfreude voll tiefen Ernstes, bei aller Liebenswürdigkeit von klarer Entschiedenheit und zäher Willensstärke...

Als Freund Hein den schaffensfrohen Maler von der Staffelei wegholte, war er noch keine dreißig Jahre alt. So jung hat er sterben mussen!

Kaum ward ihm Frist gegönnt, den Pinsel aus der Hand zu legen. Jäh, unerwartet kam das Ende. Und doch, da es sein mußte: ein Herzschlag ist ein schöner Tod für einen zukunfts-

reichen Mann. Er erspart den Schmerz, all die ursprüngliche Kraft eines starken Talentes in elendeste Ohnmacht sich auflösen zu fühlen, langsam, Stück um Stück; er erspart das Leid, all die schönen und liebgewordenen Hoff-

nungen einer tapfern Künstlernatur wehrlos und kampflos preisgeben zu müssen, eine um die andere. So also hat Otto Weniger seine künstlerischen Erwartungen und den Glauben an ihre Erfüllung mit sich nehmen dürfen...

Die Lehr= und Wanberjahre waren vorüber.
Im Frühling 1902 hatte
ein Auftrag der st. galli=
schen Regierung den Ma=
ler von München in seine
Baterstadt zurückgerusen,
um bei den fünstlerischen
Borarbeiten für die Jahr=
hundertseier des Kantons
mitzuwirken. Berschiedene

Zeichnungen aus dem Mheintal, die die Jubiläums-Denkschrift schmücken, und eine große Anzahl Kostümbilder für das dann dem Parteihader geopferte Festspiel sollten seine letzten Arbeiten sein. Kaum in die Heimat zurückgekehrt, ist er für immer von

uns gegangen. Er starb am 28. Dezember 1902. Sein Geburtstag war der 2. April 1873*).

Otto Weniger entstammte einer alteingesessennen St. Gallersamilie. Ein grausames Unglück, das ihn in früher Kindheit tras und um des Körpers Ebenmaß betrog, hat seinen heitern Sinn nicht zu untergraben vermocht. Zeitig schon regten sich ndem Jungen zeichnerische Anlagen. Nachdem er an der st. gallischen Kantonsschule das Maturitätsexamen glänzend bestanden hatte, sollte sich sein Wunsch, Waler zu werden, ergüllen. Es war sicher keine Leichtigkeit, den Vater, einen rührigen Gewerbetreibenden mit bürgerlichen Anschauungen, für die Pläne des Sohnes einzunehmen. Im November 1893 sies

belt Otto Weniger nach furzem Aufenthalt in Lausanne nach Genf über, wo er sich an der Ecole des beaux arts die erste fünstlerische Schulbildung holt. Eine Italienreise beschließt die Genfer Studien. Ueber den Simplon wandert der Kunstbesslissen nach Mailand; länger verweilt er in Florenz, wo er in den Ufsizien und im Palazzo Pitti seine ungenügenden Kenntznisse der heiligen Geschichte feststellt.

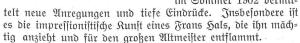
Die eigentliche Ausbildung zum Künstler empfing Otto Weniger an der Münchner Akademie, die er im Herbst 1895 bezog. Zuerst kommt er zu Professor Gysis. Aber bereits im

zweiten Semester findet er Aufnahme in der Makkasse von Professor Julius Dieh — "zum großen Neid der sogenannten Kollegen", wie das Tagebuch berichtet. Die Studienjahre bei Dieh bilden den arbeitsfreudigsten und erfolgreichsten Lebensabschnitt des jungen Malers. Dankbar hat Otto Weniger die tiese Förderung stets anerkannt, die er bei seinem verehrten Lehrer gefunden.

Während der Ferien treffen wir den Maler in Stein a. Rh. (1897) und in Altenrhein am Bodensfee (1898), seinem Liebslingsort. Manch gute Stizze und Studie bringt er von hier nach München zurück. Das stimmungssvolle Landschaftsbild unsferer zweiten Kunstbeilage stammt aus dieser Zeit.

Bald genug sieht Otto Weniger die ersten Früchte seines Künstlersleißes reisen: bei einer Afademie-Konkurrenz erhält er einen der ersten Preise, und von der Jury der Internationalen Jahressausstellung im Glaspalast wird ein Bild von ihm angenommen.

Eine Reise nach Holland im Sommer 1902 vermit=



Bald darauf ist Otto Weniger gestorben.

Vielleicht hat die hohe Begeisterung für die majestätische Kunst der Niederländer sein Herz verzehrt...



Otto Weniger (1873 - 1902).

Ein Modell.

Nach seinen künstlerischen Neigungen war Otto Weniger vor allem Porträtist: ein Porträtist von scharefer Beobachtung, von kritischer Wahrheit und Strenge. Das Charakteristische, Individuelle, Typische aus dem Menschen herauszuholen und auf der Leinwand festzubannen — darin bestand sein künstlezischer Ehrgeiz. Man schaue nur seine Studienköpfe an: der bäuerische Herr Ortsvorsteher (S. 167) mit seinen wundersitigen

^{*)} Die biographischen Mitteilungen ftüten fich teilweise auf eine Kleine Gelegenheitsschrift, die Dr. Alfred Lubin in St. Gallen für die nähern Freunde des Malers verfaßt hat.

Acuglein ist von fröhlicher Wirklichkeit und Natürlichkeit. Mit knappen Pinselstrichen keck hingemalt ist der Charakterkopf des Herrn Prosesson, nicht weniger das Mönchlein mit seinem breisten, saftigen Gesicht, das uns von der Behaglichkeit des Gottverstrauens ein glaubwürdig Sprüchlein erzählt (s. S. 170). Viel Ausdruck liegt in dem stizzenhaften Ropf eines Modells (S. 171); die Geschichte eines ganzen Lebens voll Sorge und Harm hat darin ihre packende Verkörperung gefunden. Wohl das beste der Vildenisse aus den sintergrund hervor. Eine exquisite Tondurchbildung ist diesem Porträt aus den letzten Münchnersahren eigen. Im Glaspalast, wo es ausgestellt war, sand es eine äußerst schmeichelhaste Würdigung durch den Kunstkritisker Fritz von Ostini.

Daß Otto Weniger auch in der zu jener Zeit neu aufblühens den Steinzeichnung Tüchtiges leistete, beweist sein Selbstbildsnis aus dem Jahre 1901 (s. S. 165), das die markanten Züge des Berstorbenen mit seltener Treue wiedergibt.

In allen seinen Porträts spricht ein Künstler von starker Objektivität der Auffassung zu uns. Nirgends finden sich süßeliche Banalitäten. Die waren dem ehrlichen Menschen in der Seele zuwider.

Mit dem Rokoko-Entwurf für eine Wandfüllung (S. 169) hatte der vielseitige Waler bei einem Wettbewerb der Akademie großen Erfolg. Klar und famos in der Gliederung, außerordent-lich lebendig in der Gruppierung der Figuren ist dieses Bild ein kompositorisches Weisterstück dekorativer Malerei.

Eine eigene Auffassung bewies Otto Weniger im religiösen Genre. Seine Delstigze "Berlosung der Rleider Christi" (erste

Runstbeilage) ist ein Beispiel dafür*). Alles Nebensächliche fällt weg; nur das Wesenkliche, unbedingt Notwendige wird betont. Auf diese Weise erzwingt der Künstler die Konzentration des Interesse auf die Handlung selbst und damit auch gleichsam eine Steigerung ihrer Tragik. Wiederum zeigt sich dei diesem Entwurf ein großes Geschich im äußern Ausbau. Der schwarze Kriegsknecht im Vordergrund verleiht dem Vilde Tiese und ein starkes Gepräge. Licht und Schatten sind vortressstlich verteilt, und das schwere, satte Kolorit zeugt von dem sein entwickelten Farbenssinn des Malers.

Niemals machte Otto Weniger viel Aufhebens von seinen Arbeiten. Er war ein viel zu strenger Selbstkritiker, als daß er nicht sein höheres Ziel erkannt hätte. Unablässig rang er nach künstlerischer Vervollkommnung . . .

Neben der Malerei sind Literatur und Musik seine Liebslingskünste. Es ist keine ästhetische Wichtigtuerei, die ihn oft ins Theater und in die Oper führte. Sein Geist suchte dort Anzegung, Bekätigung, Vildung. Ausgesprochen war namentlich sein nusskässicher Sinn. Er selhst hat zu einer ganzen Reihe Gesdichte von Goethe, Heine, Bierbaum und andern melodösse Weisen geschrieben. Wenn er die Lieder auf seiner trauten Gitarre vortrug, schickt, anspruchslos — dann ging jene seltsame Stimmung von ihm aus, wie sie stark empfindende Persönlichskeiten auszuströmen vermögen.

Und er war eine stark empfindende Persönlichkeit . . .

Nachbruck (ohne Quellenangabe) berboten.

Die Lilien

Die Seuerlilien

Die Feuerlilien im Beete flammen Aus ihrem aufgebrochnen Mund. Gedrängt, an Schultern, stehen sie beisammen In ihrem fast zu engen Rund. Auf ihren steilen Blätterschaften stiegen Sie hoch aus dem verworrnen Grund. Was sie in ihrem keuschen Kelch verschwiegen, Tun sie nach ihren hart erstiegnen Siegen Stolz dem gelassnen Sommer kund.

Die Glut, die sie von Anbeginn durchslossen, Wie quoss sie nach dem offnen Tor! Fest stehen sie, Genossen bei Genossen, Und recken ihre Jungen nie verdrossen, Bis sie ihr ganzes Leben ausgegossen Wie ein vom Geist erfüllter Chor.

Die Iris

Die blauen Iris stehn am fühlen Teiche Ganz leise mit zurückgehaltnem Duft, Als trauerten sie um die blasse Leiche Des Tags, den niemand mehr ins Leben ruft. Im alten Schlosse hört man Türen gehen. Mun treten Mädchen auf den weißen Pfad, Um noch im Wasser rasch ihr Bild zu sehen, Bevor die Nacht mit ihrem Schauer naht.

Emanuel von Bodman, Zürich.

Das Schloß Hagenwil.

Mit zwei Abbildungen.

Das Schloß Hagenwil, ein Weiherschloß, eine halbe Stunde süblich von Amriswil im Thurgau, stammt aus dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts und wurde erbaut von Ritter Rudolf von Hagenwil. Bevor sich dieser im Jahre 1227 dem Kreuzzug ins gelobte Land anschloß, verkauste er sein Schloß dem Kloster St. Gallen. Nachdem die Burg eine Zeit lang in den Händen derer von Güttingen gewesen, wurde

fie im Jahre 1841 von Abt Hermann an Hermann von Breitenlandenberg verkauft. Bis zum Anfang des neunzehnten Jahrhunderts treffen wir da viele Geschlechter teils als Bessitzer, teils als Behensleute des Klosters St. Gallen. Die bekanntesten sind das Geschlecht der Pahgrer und der von Bernshausen. Die mit Beräußerung der Liegenschaften des aufgehosbenen Klosters von St. Gallen beauftragte Liquidationskoms

^{*)} Diefe Delftige findet fich mit andern Arbeiten Otto Benigers im Runftmuseum ber Stadt St. Gallen, Garl Bruichweiler, Bürich,